

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 17: Einsiedeln und die Benediktinerschulen der Schweiz

Artikel: Die Klosterschule von Muri-Sarnen
Autor: Hänni, Rupert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch die Pflege der Natur mit Gott verbunden waren.

Eine landwirtschaftliche Schule, geführt von Benediktinern, ist nichts Neues. Es ist bloss ein Zurückgreifen auf älteste Traditionen, waren doch im Mittelalter die Benediktinerklöster die landwirtschaftlichen Schulen ihrer Zeit, Muster- und Demonstrationswirtschaften. So konnte anlässlich der Eröffnung der landwirtschaftlichen Schule Pfäffikon Herr Dr. Weissenrieder mit Recht schreiben: „Rat und Regierung des Kantons Schwyz waren gut beraten, als sie am 27. Juni 1922 die Errichtung einer kantonalen landwirtschaftlichen Schule beschlossen und die Leitung dieser Schule in praktischer Verfolgung altbewährter Traditionen dem löblichen Stifte Einsiedeln übertrugen.“

Im Jahre 1925 wurde die Landwirtschaftliche Schule in Pfäffikon eröffnet. In zwei Winterkursen von je fünf Monaten unterrichtet sie um die 80 katholische Jungbauern; leider müssen wegen Platzmangel im Durchschnitt der Jahre fast eben-

soviele Bewerber abgewiesen werden. In den Sommermonaten werden zwei hauswirtschaftliche Kurse von je 12 Wochen für Töchter vom Lande durchgeführt; den Unterricht in den weiblichen Berufsarbeiten erteilen Haushaltungslehrerinnen des löblichen Institutes Menzingen.

Die ausgetretenen Schüler und Schülerinnen sammeln sich in den beiden Vereinen „Ehemaliger Landwirtschaftsschüler und Hauswirtschaftsschülerinnen von Pfäffikon“, bereits über 500, und schreiben sich monatlich ein eigenes, gemeinsames Vereinsorgan, die „Mitteilungen von Pfäffikon“.

Die Landwirtschaftliche Schule Pfäffikon will bewusst Pflanzstätte sein des Klosters Unserer Lieben Frau von Maria Einsiedeln; sie will die tausend Jahre alte Kultur des Klosters der neuen Bauergeneration und damit dem Volk vermitteln.

Pfäffikon (Schwyz).

P. Wilhelm Meier O. S. B.

Die Klosterschule von Muri-Sarnen

Ein Wahlspruch der Benediktinermönche lautete: „Ex scholis omnis nostra salus, omnis felicitas, divitiae omnes ac ordinis splendor constansque stabilitas“, „In den Schulen liegt all unser Heil, unser glückliches Gedeihen, unser Reichtum, der Glanz und feste Bestand unseres Ordens“. Aus diesen Worten ist die Bedeutung und Tragweite der Schule im Benediktinerorden ersichtlich. Die bildende und erzieherische Tätigkeit im Kreise der Jugend war auch stets eine seiner Haupt- und Lieblingsbeschäftigungen. Das ist begreiflich, denn St. Benediktus ist gewissermassen der Vater der mittelalterlichen Schule. Seine Klöster wurden bald die einzigen Pflegestätten jeder nützlichen und heiligen Wissenschaft und die Mönche die Lehrer der abendländischen Völker. Die Benediktinerschulen werden deshalb auch stets einen Ehrenplatz in der Geschichte der Bildung einnehmen.

Im Folgenden treten wir auf eine der ältesten Klosterschulen der Schweiz etwas näher ein, auf die Schule von Muri-Sarnen, die auch bereits im letzten Saeculum ihres ersten Jahrtausends steht.

Die alte Klosterschule Muri, die in Sarnen ihre

Fortsetzung gefunden, erfüllt am Millenarium von Einsiedeln nur eine schuldige Dankespflicht, wenn sie als älteste Gratulantin vor die gefeierte Jubilarin tritt. Sie mag sich dabei einer Szene aus Dantes „Fegfeuer“ erinnern, wo der römische Dichter Statius, der nach der Legende durch die Lektüre Vergils zum Christentum bekehrt wurde, des grossen Mantuaners ansichtig wird und ihm mit warmen Dankesworten zuzuft: „Durch dich bin ich Dichter geworden, durch dich ein Christ.“ So können heuer die Mönche von Muri, d. h. von Muri-Gries Einsiedeln zuzufen: „Durch dich sind wir Benediktiner geworden, durch dich Bildner der Jugend!“ Denn noch ehe der 1027 begonnene Bau des von der Gräfin Ita von Lothringen und des Grafen Radbot von Habsburg gestifteten Klosters Muri vollendet war, ersuchte Radbot den damaligen Abt Embricius von Einsiedeln, Mönche aus seinem Kloster nach Muri zu entsenden. Die Bitte wurde gewährt, und um das Jahr 1032 erschien der Mönch Reginbold, ein gebürtiger Solothurner, als erster Propst in Muri. Bald folgten noch andere Brüder mit den notwendigen Büchern, Kleidern, Kirchen- und Hausgeräten. Die klösterlichen Räumlichkeiten wur-

den meist nach dem Muster von Einsiedeln eingerichtet. Trotz der grossen Sorgen um den Ausbau des Klosters, besonders die Errichtung der neuen grossen Klosterkirche, hatte bereits Propst Reginbold eine Klosterschule errichtet, und die Muri-Akten berichten von ihm, dass er „sehr viele Knaben edler Abkunft im Gotteshaus habe erziehen und in den Wissenschaften unterrichten lassen“. Für den Geist und das wissenschaftliche Streben dieser Schule spricht der Umstand, dass Männer wie Abt Ulrich I. (1109—1119) und Ronzelin (1119—1145), der Verfasser der „Acta Murensia“, aus ihr hervorgegangen sind. Die Fächer, die an der Muri-Schule gelehrt wurden, waren die des Triviums und Quadriviums, auf welche Einteilung die mittelalterlichen Schulen zurückgehen. Im Trivium behandelte man von den sogenannten sieben freien Künsten (gemeint sind damit die Fächer, die ein freigeborener römischer Bürger studieren musste, wollte er auf höhere Bildung Anspruch machen), die artes sermocinales (zur Rede gehörig), vorab die Grammatik, worunter man aber nicht bloss — wie heutzutage — die Regeln der Sprache, wie sie angedeutet sind, durch Syntax, Prosodie, Etymologie verstand, sondern Grammatik bezeichnete Gelehrsamkeit, d. h. Vertrautsein mit dem Schrifttum einer Sprache, selbständiges Schreiben und mündlicher Gebrauch; sodann die Rhetorik und die Dialektik. Im Quadrivium wurden die artes reales (Realkünste): Arithmetik, Geometrie, die Astronomie und Musik gelehrt. Obwohl in Muri zuerst nur die Fächer des Triviums behandelt wurden, enthält doch der älteste Bücherkatalog von Muri auch die für die Fächer des Quadriviums nötigen Werke.

Für die nächsten Jahrhunderte fliessen die geschichtlichen Quellen, die genaueren Aufschluss über die Schule geben könnten, sehr spärlich. Der Grund mag wohl darin liegen, dass in früheren Zeiten Schule, Erziehung und Wissenschaft nicht als Stoff der Geschichte betrachtet und behandelt wurden. Erst von Abt Laurenz von Heidegg (1508 bis 1549), dem tatkräftigen Gegner der Reformation, vernehmen wir wieder, dass er zur Hebung der Wissenschaft und der Stiftsschule einen tüchtigen Weltpriester, Jakob Wuest von Bremgarten, berufen habe, der in Köln die Würde

eines Meisters der freien Künste erlangt und durch seine Beredsamkeit berühmt gewesen sei. Auf die Erweiterung der Schule bedacht, baute Abt Laurenz im Jahre 1528 einen grossen Saal in geschmackvollem Stil, der für das gemeinsame Studium und zur Abhaltung von Musikproben bestimmt und sehr schön ausgestattet war. Während der Wirren der Religionskriege musste die Schule geschlossen werden. Wuest's Nachfolger, dessen Namen wir nicht kennen, wurde sogar 1535 in der Nacht auf dem Wege ins Kloster erstochen. Als tüchtiger Lehrer erwies sich später Johannes Bronbüler, den der Dichter Abraham Werlich aus Erfurt 1550 mit den Versen beehrte:

„Illic qui pueros doctrina pascit et arte,
In Musis celebris rite Johannes adest.

Dort erblickst du Johannes, der glänzt in jeglichem Wissen,
Der die Knaben belehrt, führend zur Tugend und Kunst“.

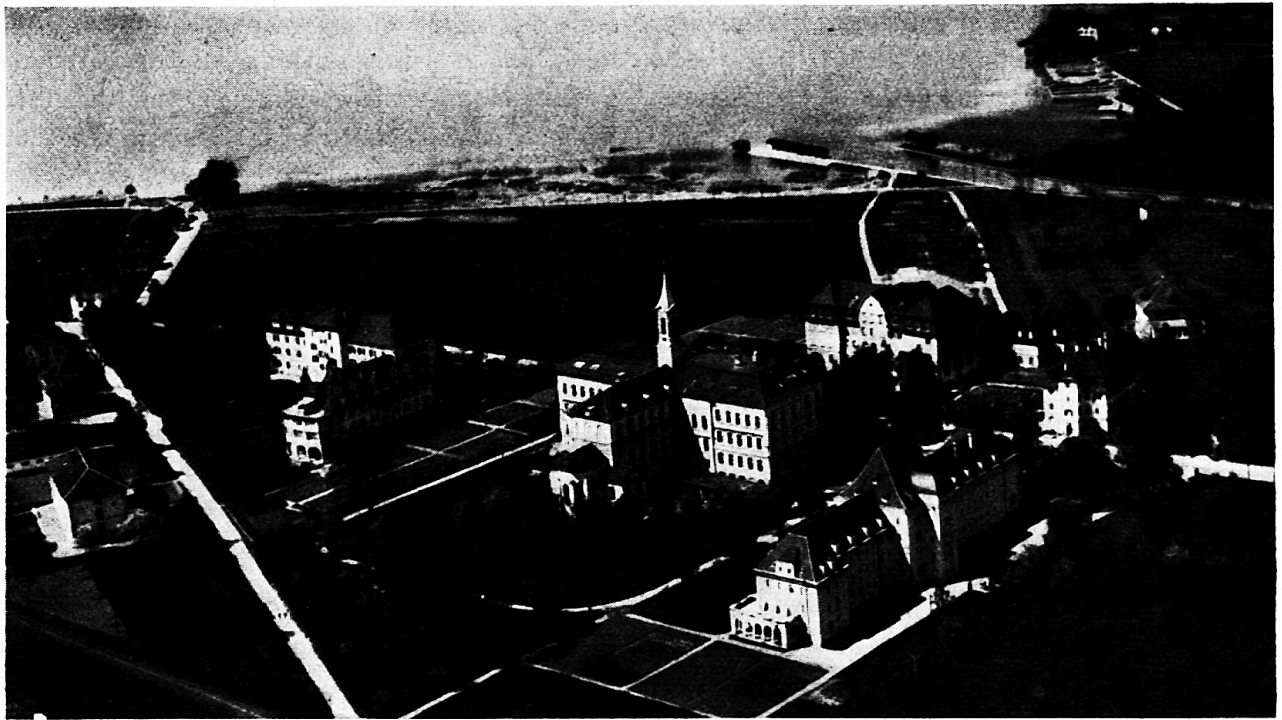
Bis 1596 befand sich die Leitung der Klosterschule in den Händen eines Weltpriesters oder eines Laien, die Konventualen aber erteilten den Unterricht in den verschiedenen Fächern. Es werden besonders folgende Präfekten oder „Schulmeister“ namhaft gemacht: Johann Sigg von Diessenhofen 1556, ferner Hans Elgessen, ein Vetter von Abt Hieronymus Frei, mit einem Jahresgehalt von 42 Gulden 4 Batzen und 2 Schilling; endlich Meister Wilhelm Knopp, ein Laie, der schon 1596 durch 13 Jahre hindurch in Muri die Stelle eines „Schulmeisters“ und Organisten versehen hatte. Bedingungen für die Aufnahme der Schüler in Muri waren laut Verordnung von 1579 Abstammung aus ehelicher Geburt von katholischen Eltern, gesunder Körperbau, guter Leumund und Freiheit von Leibeigenschaft. Verfügte der Zögling über ein gutes Musikgehör und eine klangvolle Stimme, was ihn befähigte, beim Gottesdienst und im Chor mitzuhelfen, so wurde ihm das Kostgeld entweder ganz oder teilweise erlassen, andernfalls mussten die Eltern oder Vormünder des Zöglings sich schriftlich verpflichten, diesen mit Büchern und allem Nötigen zu versehen und als Kostgeld für das ganze Jahr 12 Kronen zu zahlen. Die Oberaufsicht über die Schule hatte immer der Prior, dem auch der Schulmeister (Präfekt) unterstellt war. „Der Prior“, sagt die

damalige Schulordnung, „soll die Jungen mit Ernst zu der Lehr und Schule halten und auf sie acht haben, dass sie fleissig und ordentlich studieren; auch habe er ein treues Aufsehen, dass der Schulmeister wohl und fleissig zur rechten gebührenden Zeit alles versehe, endlich halte der Prior die jungen Schüler dazu an, dass sie, ehe man in den Chor kommt, die Verse, Antiphonen, Versikel und anderes, was zum Dienste Gottes gehört, wohl übersehen und einstudiert haben.“ (Archiv Muri-Gries.) Der Religionsunterricht wurde meist vom Prior erteilt.

Im Jahre 1599 unterwarf Abt Johann Jodok Singeisen (1596—1614) das Muri-Gymnasium einer gründlichen Umgestaltung, wodurch es einen neuen Aufschwung nahm. Dieser hochgebildete vorzügliche Prälat, den man Muris zweiten Gründer nannte, schickte mit Vorliebe seine Mitbrüder zu den Jesuiten nach Luzern, um sich dort nicht bloss die zur Erteilung des Unterrichtes nötigen Wissenschaften anzueignen, sondern auch, um deren Unterrichtsmethode und Pädagogik kennen zu lernen. Ueber die Aufnahme der Zöglinge hatte im 16. Jahrhundert das Kapitel zu entscheiden, später genügte die Zusage des Abtes. Laut eines Kongregationsbeschlusses vom Jahre 1655 wurde das Kostgeld auf 45 Gulden festgesetzt. Eine weitere wichtige Neuerung bestand darin, dass der Aufseher der Knaben in Muri, Praeceptor genannt, vom Abte selbst aus der Mitte der Konventualen ernannt wurde. Die Schüler machten die Chorübungen mit und galten im weiteren Sinne als Mitglieder des Klosters, ohne aber wirklich eintreten zu müssen. Ihre Kleidung bestand in einem schwarzen Talar mit Gürtel und schwarzer Klerikalhaube.

Bis 1625 bestanden in Muri nur vier Lateinklassen, genannt Rudiment, Grammatik, I. und II. Syntax. Nun kamen in diesem Jahre durch Abt Jodok noch die zwei folgenden Klassen I. und II. Rhetorik hinzu. P. Dominikus Tschudi, Doktor der Philosophie und Lizenziat des geistlichen Rechtes, wurde zum Professor der I. und II. Rhetorik bestimmt, und P. Franz Lettner zum Lehrer der Philosophie. Um 1630 mag auch die Theologie in Muri einen eigenen Lehrstuhl erhalten haben. Für jede der sechs Gymnasialklassen, sowie für Philosophie und Theologie war je ein

Professor bestimmt. Das Studium der Philosophie dauerte gewöhnlich zwei Jahre, das der Theologie drei. Letztere wurde von den Fratres professi des eigenen oder eines fremden Klosters besucht, während in der Rhetorik und in den untern Klassen jeder „ehrliche“ Jüngling studieren durfte. 1667 hörten, nach Angabe des Archivs von Muri, in Aarau bei P. Dominik Suri 8, 1669 15 Fratres die Philosophie. Die Zahl der in den 6 Gymnasialklassen Studierenden war im allgemeinen nicht gross. Im Jahre 1622 waren in Muri 6 Schüler, Einsiedeln hatte damals bloss 4 (Einsiedl. Handschr. Nr. 700). In den Jahren 1649 und 1660 finden wir in Muri 10 Studenten. 1667 bis 1672 war der Zudrang zum Muri-Gymnasium ziemlich stark, indem 58 Ansuchen für Aufnahme einliefen, so dass der Abt die dringlichen Bittsteller oft abweisen musste. Leider liegt für Muri aus dieser Zeit kein eigener Studienplan vor; er mag aber bei der Gleichförmigkeit, auf die die seit 1601 gegründete Schweizerische Benediktiner-Kongregation drang, jenem von Einsiedeln geglichen haben, über welche uns ein Schulprogramm von P. Gall Morel aus dem Jahre 1855 gut orientiert. Mit der Philosophie stand damals das Studium der Mathematik, Physik, Optik und Mechanik in Verbindung, welche Fächer in lateinischer Sprache tradiert wurden. Das Theologiestudium umfasste Dogmatik, Moral, Bibel- und Rechtskunde. Abt Hieronymus berief sogar 1681 einen Konventualen von Mariastein, um in Muri die Rechtswissenschaft zu lehren. Der gleiche Abt erwies sich auch als besonderer Förderer des Moralstudiums und drang auf die Konferenzen für Kasuslösungen, sowie auf die philosophischen Disputationen. In den Humaniora (I. und II. Rhetorik) befliss man sich eines gründlichen Studiums der lateinischen Klassiker und einer genauen Kenntnis und Uebung der Regeln der lateinischen Poesie und Beredsamkeit. Die noch vorhandenen Gedichte, Reden oder Chroniken, meist in klassischem Latein geschrieben, sind ein rühmliches Zeugnis für Lehrer und Schüler. Die deutsche Sprache jedoch erfuhr in dieser Zeit, wie überall, eine stiefmütterliche Behandlung. Dass Muri mit trefflichen Lehrkräften versehen war, lässt sich auch daraus ersehen, dass es des öftern Lehrer in verschiedene andere Klöster der Kongregation schicken konnte. Auch mit dem Studium der griechischen und hebräischen



Kollegium Sarnen mit Spielplätzen.

Sprache befasste man sich im 17. Jahrhundert in Muri.

Die Erziehung der Klosterschule scheint ernst und ziemlich streng gewesen zu sein, ganz im Sinne und Geiste des hl. Benedikt. Erweist sich der grosse Ordensstifter in manchen Stellen seiner Regel, wo er auf die Unentbehrlichkeit körperlicher Züchtigungen in gewissen Fällen zu sprechen kommt, als Kind seiner Zeit, zumal was die Züchtigung von Erwachsenen anbelangt, so wahrten doch die Benediktinermönche von Muri solchen Strafen wenigstens für die Knaben der untern Klassen ihren Platz und zeigten dadurch gewiss mehr pädagogische Erfahrung als viele moderne Erziehungstheoretiker, die jeder körperlichen Züchtigung ein absolutes Verdammungsurteil sprechen. Rebellischen Elementen, die durch Schimpfen andere aufwiegelten oder sich schwerer disziplinarischen Vergehen schuldig machten, wurde nicht selten „ein Produkt gestrichen“; einem gewissen Hieronymus Hoppeler in Gegenwart des Abtes und Konventes im Schulzimmer 40 Streiche und einem Gilg Bisling 30 Streiche verabfolgt. Andere Strafen bestanden, nach dem Programm von P. Gall Morel, in dem sogenannten *Signum dare*, d. h. man gab den Schuldigen ein Strafzeichen, sei es zur Beschämung oder um dem, der das Zeichen am

Ende des Tages oder der Woche hatte, eine Busse zu erteilen, fernerhin Fasten bei Wasser und Brot, Bodensitzen usw.

Das ernste religiöse und wissenschaftliche Streben der Muri-Konventualen im 17. und 18. Jahrhundert kam auch der Schule zugute. Vorerst fand in dieser Zeit das Theologiestudium eifrigere Pflege. Besonders wurden die von St. Galler Theologen herausgegebenen „*Cursus theologici*“ dem Unterricht zugrunde gelegt. Zweimal im Jahre hatten die Studenten der Theologie über den durchgenommenen Stoff eine öffentliche Prüfung zu bestehen. Oeffters kamen auch die Thesen, die Theologen oder Philosophen vor eigens dazu geladenen Gästen zu bestehen hatten, im Druck heraus. Bis zum Jahre 1770 wurden in Muri auch die sogenannten öffentlichen „*Disputationen*“ abgehalten. Zu diesem Zwecke fanden sich oft Kapitularen aus St. Gallen, Einsiedeln oder Reichenau als Opponenten ein, oder Muri sandte seine Professoren in gleicher Eigenschaft in eines der genannten Klöster, oder auch nach St. Urban und Wettingen. Im Kloster selbst fanden zur Unterstützung des theologischen Studiums zahlreiche Konferenzen statt. Die Philosophie umfasste vorzüglich die Logik, Metaphysik und Physik. Letztere zerfiel in zwei Teile, von denen der erste die Astronomie und

die allgemeinen Erderscheinungen, der zweite den Menschen als leibliches und geistiges Wesen und dessen Pflichten zu Gott umfasste. Auch für die naturhistorischen Fächer hatte man ein offenes Auge; P. Leodegar Maier z. B. pflegte eifrig die Zoologie; P. Peter Odermatt besass umfangreiche Kenntnisse in der Mathematik, besonders in der Geometrie und Astronomie. Eine Reihe von Patres waren tüchtige Historiker.

Mit neuen Plänen für die Schule trug sich Fürstabt G e r o l d II. (1776—1810). Er wollte das Gymnasium durch Neubauten erweitern und die philosophischen und theologischen Kurse auch Nicht-Konventualen zugänglich machen. Allein durch den Ausbruch der Französischen Revolution und den Einbruch der Franzosen in die Schweiz wurde sein Vorhaben vereitelt. Der Abt selbst musste flüchten.

Erst Abt A m b r o s i u s B l o c h (1816-1838), ein besonderer Freund der Wissenschaften und in den lateinischen Klassikern wohl bewandert, trat wieder in kräftiger Weise für die Hebung des Gymnasiums ein. Er wies ihm mehr Professoren zu und gestattete diesen gewisse Ausnahmen in den klösterlichen Uebungen, um dadurch Zeit für das Studium zu gewinnen. Auch richtete er den Schulplan nach dem Wunsche des Kantonsschulrates ein, und oft erschienen in der Folgezeit dessen Mitglieder auf Grund öffentlicher Einladungen bei den Prüfungen. 1820 wurde die Schule in einen zweckmässigeren geräumigeren Neubau verlegt und die Möglichkeit geschaffen, eine grössere Anzahl von Schülern aufzunehmen. Nach Angaben von P. Franz Sales Keusch (im Archiv in Gries) wurden in dem Schuljahr 1823/24 in der 5. und 6. Klasse nicht bloss die rhetorischen Regeln nach der Solothurner Anleitung durchgenommen und 6 Reden Ciceros erklärt, sondern die Schüler auch in die Regeln der Poesie nach einem Wiener Lehrbuch, ferner in die Mythologie, in die Eklogen und die Aeneide Vergils, in die Satiren und die Ars poetica des Horaz eingeführt. Mit diesen Fächern stand sodann der Unterricht in der Arithmetik, Algebra und Geometrie, ferner in der Geschichte und Geographie in Verbindung. Seit dem Jahre 1831 mussten die Schüler der 3. Klasse (wie heute noch) mit der griechischen Sprache beginnen. Der seit 1819 nach Muri übergesiedelte Fürstabt des aufgehobenen Klosters von St. Gal-

len, Pankrätius Forster, machte sich um die Hebung der mathematischen Studien und dessen treuer Begleiter und Sekretär, P. Kolumban Ferch, um den Aufschwung der griechischen Sprache in Muri verdient. Es fanden sich unter den Muri-Schülern Männer, die in der Folgezeit in eidgenössischen Staatsämtern hervortraten, wie z. B. Bundesrat Munzinger, Landammann und Nationalrat Dr. Ettlín und andere. Für die gute Leitung der Muri-Schule in den 20er und anfangs der 30er Jahre spricht der Umstand, dass Regierungsrat Suter und Dekan Hünerwadel von Lenzburg auf Grund einer 1824 vorgenommenen Visitation dem Abte Ambrosius Bloch die Zufriedenheit des Kantonsschulrates ausdrückten.

Diese Anerkennung aber steigerte den Unmut des Seminardirektors von Wettingen, Augustin Keller. Als bald erhob er im Grosse Rat zu Aarau die hässlichsten Anschuldigungen gegen die Professoren und Schüler in Muri, die der damalige Präfekt P. Augustin Kuhn als böswillige Lügen vor der Oeffentlichkeit brandmarkte. Ohne die Angeschuldigten auch nur zu hören oder die Angaben Kellers näher zu prüfen, verordnete der Grosse Rat durch ein Dekret vom 7. November 1824 die Schliessung der Klosterschulen von Muri und Wettingen . . . Es folgten dann Zeiten brutaler Gewalt, wo alle Rechte des Klosters missachtet, der Konvent geknechtet und gequält und das Klostergut in willkürlicher Weise verwaltet und verschleudert wurde. Trotzdem sich Abt Adalbert Regli, der letzte Abt von Muri (1838—1881) im Einverständnis mit dem Bezirksschulrat und dem Kantonsschulrat 1839 sich bereit erklärte, eine den Schulgesetzen entsprechende Schule einzurichten, für Schullokale und alles Nötige zu sorgen, auf jegliche Staatsunterstützung zu verzichten und die Schule der gesetzlichen Aufsicht zu unterstellen, verweigerte die Regierung Abt und Konvent jede Antwort. Eine von Mönchen geleitete Schule schien nun einmal mit dem herrschenden liberalen Geist unvereinbar. Die Klosterschule von Muri blieb aufgehoben und zwei Jahre später, 1841, erfolgte auch die brutale Aufhebung des Klosters selbst.

Aber rascher als die Klosterstürmer es sich gedacht, sollte die Klosterschule von Muri im Lande Obwalden zu neuer Blüte gelangen. Sar-

nen hatte um diese Zeit bereits eine Art Kollegium. Dieses verdankte seine Entstehung dem Exjesuiten Johann Baptist Dillier von Altzellen, bei Wolfenschiessen (Nidwalden), der 1709 nach Sarnen gekommen, 1713 mehrere Grundstücke am Sarnersee angekauft hatte und zur Erstellung eines eigenen Baues geschritten war. Dillier war lange selbst als Lehrer tätig. Nach seinem Tode 1745 kam durch testamentarische Zuwendung erheblicher Legate die Stiftung in die Hände der Obwaldner Regierung, die — dem Willen des Testators entsprechend — sich an den Bau eines erweiterten Baues machte: des heute noch bestehenden „Kollegi“ (jetzt als Philosophat verwendet), das 1751 vollendet wurde. Das war der eigentliche Anfang der kantonalen Lehranstalt. Die Schule bestand ursprünglich nur aus vier Gymnasialklassen. Die Professoren waren bis 1840 Weltpriester. Die Zahl der Studenten schwankte zwischen 10 und 20. Da infolge dieser geringen Frequenz der Fortbestand der Anstalt in Frage gestellt wurde, gedachte die Regierung Obwaldens, das Kollegium einer Ordensgenossenschaft zu übergeben und knüpfte bald nach der Aufhebung Muris Verhandlungen mit Abt Adalbert Regli an. Sehr rasch kam es zu einer Einigung; schon 1841, am 12. November, traf der Abt selbst mit 5 Patres in Sarnen ein und begann am 25. November das Schuljahr mit 25 Schülern. Im Verlaufe der nächsten Jahre wurde die Lehranstalt zu einem sechsklassigen Gymnasium ausgebaut, die Zahl der Lehrer entsprechend vermehrt und 1868 auch ein geräumiges Konvikt erstellt. Die Schülerzahl, die in den 50er Jahren gewöhnlich 40—50 betragen hatte, stieg in den folgenden zwei Jahrzehnten auf 100—160. Einen neuen Aufschwung nahm die kantonale Lehranstalt durch die Errichtung eines grossen Lyzealbaues mit schöner Gymnasialkirche im Stile der Hochrenaissance. Die 1891 geschaffenen lichtvollen, hohen Räume waren für ein Philosophat vorzüglich geeignet und ermöglichten von nun an den Abschluss der Gymnasialbildung mit zwei philosophischen Kursen und eidgenössischer Maturitätsprüfung.

In wissenschaftlicher Hinsicht hält die Schule in benediktinisch-konservativem Sinne am Typus des humanistischen Gymnasiums fest, von dem Bestreben getragen, die Studenten auf dem Wege der intellektuellen, literarisch-

aesthetischen und sittlich-religiösen Bildung zu edlem Menschentum zu erziehen. Die zwei philosophischen Kurse wollen den heranreifenden Gymnasiasten in den sich ihm immer mehr aufdrängenden grossen Problemen des Lebens orientieren, ihm nach Möglichkeit Aufschluss geben über die Fragen des Woher? und Wohin? des menschlichen Daseins, ihn aufklären über die Zusammenhänge zwischen der gedanklichen, sinnenfälligen und sittlichen Welt, ihn hineinführen in die grossen politischen, sozialen und Kunstfragen der Gegenwart, ihn von der Vereinbarkeit zwischen den Ergebnissen der modernen Wissenschaft und den ihm von Haus aus eigenen religiösen Anschauungen überzeugen und ihm so die nötige gedankliche Reife und relative Sicherheit zum Bezug der Hochschule verschaffen. Mit diesem Studium der Philosophie am Lyzeum verbindet sich sodann ein kulturell und geistesgeschichtlich vertieftes Studium der Sprachen einerseits und eine erweiterte Pflege der Naturwissenschaften anderseits. Mit der Ersterung des Lyzeums war ein von den Benediktinern und der Obwaldner Regierung lange gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen. Die Frequenz steigerte sich zusehends, so dass in den letzten zwei Jahrzehnten die kantonale Lehranstalt mit ihren durchschnittlich etwas über 300 Studenten zu den blühendsten Bildungs- und Erziehungsanstalten der Zentralschweiz gehört.

Kann man Sarnen auch nicht eine Klosterschule im engern Sinne nennen wie Einsiedeln und Engelberg, wo die Studenten zu einem beträchtlichen Teil beim Gottesdienst der Mönchsgemeinde mitwirken und der Typus des Klosterschülers auch durch das Tragen der Kutte nach aussen hervortritt, so ist doch die Benediktinerschule von Sarnen bemüht, ihre Zöglinge im Sinn und Geiste ihres hl. Ordensvaters zu erziehen, sie an Sonn-, Fest- und Ordensfesttagen beim Hochamt, bei der Vesper und andern Andachten nach Möglichkeit mit dem Choral- und Figuralgesang vertraut zu machen und überhaupt in das Leben und Beten mit der Kirche an Hand der Liturgie theoretisch und praktisch einzuführen. Neben der Marianischen Kongregation besteht am Kollegium auch eine aus den drei obersten Klassen sich rekrutierende Benedik-

tus - Garde, deren Mitglieder geloben, in ihrem späteren Berufe ein Leben nach dem Geiste der Regel St. Benedikts zu führen, und die mit dem Kloster Muri-Gries in dem Sinne verbunden sind, dass sie an den guten Werken desselben Anteil haben und die Ablässe der Benediktiner-Oblaten gewinnen können. Anlass zur Einführung einer Garde St. Benedikts bot ledig-

lich die durch die Ordensgeschichte genugsam bewiesene Erwägung, dass der Patriarch der abendländischen Mönche das Banner des „wahren Königs Jesus Christus“ (Regel) nicht nur für seine eigentlichen Söhne im Kloster, sondern auch für ungezählte Gottesstreiter in der Welt entfaltet hat.

Sarnen.

Dr. P. Rupert Hänni.

Stiftsschule Engelberg

Die Engelberger Klosterschule ist in ihrem geschichtlichen Werden mit den Geschicken des Stiftes selber aufs engste verbunden und reicht schon in ihren ersten Anfängen bis in dessen Frühzeit zurück. Ein Gründungsdatum kennen wir allerdings nicht. Wohl aber wissen wir, dass Abt Frowin (1143—1178) die junge Seldenbärenstiftung einer ersten hochehrwürdigen Blüte entgegenführte durch Pflege des aszetischen und liturgischen Lebens, durch Grundlegung der Stiftsbibliothek, deren erste und wertvollste Bände aus einer von ihm selbst geleiteten Maler- und Schreiberschule hervorgingen, sowie durch eigene wissenschaftliche Tätigkeit auf theologischem und historischem Gebiet. Unter Frowins Schriften besitzen wir die Kopie eines Verzeichnisses, das heute mit Sicherheit als Schulbücherkatalog angesprochen werden kann und als Beweis für das Bestehen einer — wenn auch kleinen — Klosterschule seit der Mitte des 12. Jahrhunderts gelten darf. Neben mehreren für die Kleriker bestimmten theologischen Autoren finden wir nämlich unter den Griechen Homer zweimal vertreten, sowie unter dem Namen Statius Achilleidos und Statius Thebaidos die „Achilleis“ und die nach dem Muster von Vergils „Aeneis“ bearbeitete „Thebais“ des Neapolitaners Papinius Statius. Es folgen die meisten Schriften Ciceros, ferner solche von Ovid, Cato, Juvenal, von den Philosophen Porphyrius und Boethius, dazu Bücher grammatikalischen und selbst naturgeschichtlichen Inhalts. Aus dieser ganzen Liste lässt sich somit das Bild einer ersten klösterlichen Bildungsstätte gewinnen, die — aufgebaut auf der Grundlage der sieben freien Künste — die Stürme der Zeit, wenn auch mit Unterbrechungen, überdauerte und den Kern auch der heutigen Klosterschule mit Gymnasium und Lyzeum bildet.

Leider fehlen uns Nachrichten über Umfang, nähere Organisation und Einfluss der Frowinschen Schule. Ja, die nicht allzureichen Quellen meist offiziellen Charakters schweigen sich selbst über deren Fortexistenz während fast 200 Jahren gänzlich aus. Schon 1199 hatte nämlich eine Feuersbrunst das Kloster in Asche gelegt und auch die Brandkatastrophen von 1306 und besonders von 1729 mögen manch ehrwürdigen Zeugen der Engelberger Schulgeschichte in sich begraben haben, so dass uns nur spärliche Bruchstücke überliefert wurden. So kennen wir aus einem Rechnungseintrag von 1330 den Namen eines Arnoldus Scholaris. Dem Chronisten gab aber erst das Pestjahr 1349 Anlass, an das bescheidene Dasein der Schule zu erinnern. Er erwähnt nämlich, dass im Verlauf von vier Monaten neben 116 Klosterfrauen und 2 Mönchen auch 5 Schüler dem schwarzen Tod erlagen. Ähnlich wertvolle Zeugen sind für uns die Nekrologien von 1457 und 1491, die gelegentlich die Namen von Lehrern und Schülern vermerken.

Sonst fliessen die Quellen bis ins 17. Jahrhundert hinauf wieder sehr spärlich. Aus dem Anfang der 1540er Jahre vernehmen wir, dass Melchior Lussy, der grosse Nidwaldner Staatsmann und wohl berühmteste Engelberger Student, sein wissenschaftliches Rüstzeug sich am Fusse des Titlis holte, nachdem schon sein Vater, der spätere Engelberger Talvogt Joh. Lussy gegen Ende des 15. Jahrhunderts dort gewohnt hatte. Einen weitem kurzen Einblick gestatten die Verhandlungen der Schirmorte des Klosters — Luzern, Schwyz und Unterwalden — von 1584, wonach die Zahl von 13 Schülern zu hoch befunden wurde. Daher die Verordnung: wenig talentierte und zahlungsunfähige Zöglinge sollten entlassen oder nicht aufgenommen werden.

Die finanziellen Anforderungen waren indes,